



Foto: Sabine Gaus

Wer ist fremd in der Schweiz?

Eine irritierende Frage, mit der sich das ZRWP intensiv beschäftigt. In einer Zeit starker Mobilität setzen sich nicht nur ausgewählte Fachleute aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft mit Migrations- und Integrationsfragen auseinander, sondern viele Menschen, die in der Schweiz geboren oder zugewandert sind. Es ist besonders brisant, Problemen der Zugehörigkeit und der Abgrenzung in der Confoederatio Helvetica zu begegnen – in einem Land, das so stark von der Vielfalt und den damit verbundenen Spannungen zwischen unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen, religiösen, politischen Schattierungen geprägt ist. In diesem Kontext ist es aufschlussreich darauf zu achten, wie Grenzen zwischen Fremdem und Vertrautem, zwischen dem Anderen und dem Eigenen gezogen werden und welche Machtdiskurse damit verbunden sind.

Eine Wissenschaftlerin, ein Integrationsbeauftragter, ein Student und ein Schriftsteller nehmen kurz und prägnant zu der Ausgangsfrage «Wer ist fremd in der Schweiz?» Stellung. Ihre Positionen spiegeln unterschiedliche Interessen, Perspektiven und Aufgaben wider. Die Kontrastierung dient dazu, exemplarisch wichtige Linien der aktuellen Debatte hervorzuheben.

Der wissenschaftliche Blick macht darauf aufmerksam, wie Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem, die stets nach aussen gerichtet sind, durch gesellschaftliche Debatten und Praktiken konstruiert sind und sich stets verändern. Der Blick aus der öffentlichen, politischen

Perspektive beleuchtet die Notwendigkeit, mit Grenzziehungsprozessen bewusst umzugehen und im Rahmen einer Demokratie zum Vorteil aller zu gestalten. Die Blicke aus dem Studium und der Kunst verdeutlichen, welche Bereicherung die unterschiedlichen Zugehörigkeiten und Auffassungen für die einzelnen Individuen und die Gesellschaft darstellen.

«Wer ist fremd in der Schweiz?» ist eigentlich keine Frage, sondern eine Einladung: Es geht darum, die historischen und aktuellen Debatten kritisch zu lesen und sich die Gefahr sowie das Potential von Begriffen und Stereotypen bewusst zu machen. Diese Einladung gilt im Rahmen des ZRWP besonders der akademischen Reflexion, die hier einen konstruktiven, weiterführenden Beitrag leisten kann und soll.

Daria Pezzoli-Olgjati
Leitung ZRWP

Inhalt

Wer ist fremd in der Schweiz?	1–4
Masterstudiengang	5
Buchreihe	6
Retrospektive auf Tagungen	7
Agenda/Impressum	8

Fremd?

«Fremd sein» wird in öffentlich-politischen Diskursen vorwiegend im Zusammenhang mit Einwanderung thematisiert, sei es als «Überfremdungsgefahr», im Zusammenhang mit Minaretten, dem Kopftuch oder schlicht der anderen «Kultur» von spezifischen Migrantengruppen. Interessant ist die Frage «Wer ist fremd in der Schweiz?» aber vor allem insofern, als dass sie bereits einige Vorannahmen in sich trägt. Denn implizit geht mit dieser Formulierung die Idee einher, dass es etwas «Eigenes» der Schweiz resp. der Schweizer/innen gäbe und dass dieser «nationale, territorial begrenzte Container Schweiz» gleichsam natürlicherweise ein Volk mit einer gemeinsamen Kultur und Solidarität vereinen und von den «Fremden» abgrenzen würde. Gerade im Kontext der heterogenen Schweiz mit ihren unterschiedlichen Sprachgemeinschaften ist diese Vorstellung eines «gemeinsamen schweizerischen Geistes» umso erstaunlicher, lässt sich aber historisch mit der Bildung des modernen, liberalen Nationalstaates erklären. Denn erst mit diesem, d.h. seit dem 19. Jahrhundert, etablierte sich die Unterscheidung zwischen Bürger/innen und Ausländer/innen wie auch zwischen «Schweizer/innen» und «Fremden». Wer die «Fremden» waren, hat sich indes immer wieder geändert. Vor dem zweiten Weltkrieg waren es die Juden und Jüdinnen sowie die Kommunisten/innen, später die Italiener/innen oder Spanier/innen.

Heute sind es die Muslims. Die Schweiz mit ihrer internen Heterogenität musste quasi starke Grenzlinien gegen aussen ziehen – gegen die «Fremden» – um gleichzeitig ex negativo das «Eigene» zu definieren und interne Kohäsion herzustellen. Mit «Fremdheit» ist deshalb im öffentlich-politischen Diskurs in der Regel nicht die interne Heterogenität gemeint, sondern «Fremdheit» bricht sich an dieser Grenzlinie gegen aussen. Obschon eigentlich kein Zweifel darüber besteht, dass «fremd sein» auch im Inneren existiert: Eine Bündnerin kann sich in Zürich «fremd» fühlen, wie auch der Romand in Basel – oder umgekehrt. Aber es liegt in der Logik des modernen Nationalstaats «Fremdheit» nach aussen zu verweisen und so vermeintliche «Gemeinsamkeit» gegen innen herzustellen.



Janine Dahinden
Professorin für transnationale Studien, Maison
d'analyse des processus sociaux (MAPS)
Universität Neuchâtel

Herzlich willkommen!

Die Frage nach der Fremdheit wird oft dann gestellt, wenn es um die Themen Zuwanderung, Migration oder Integration geht. Das ist nachvollziehbar, aber auch schade. Dies deshalb, da es für das Verständnis möglicher Antworten gewinnbringender ist, wenn wir



uns nicht an anderen orientieren, sondern an unserer eigenen Lebenserfahrung. Wir alle sind fremd, immer wieder. Und wir wissen auch, was uns in diesen Situationen gut tut und was nicht. Dabei dürfen wir davon ausgehen, dass wir uns kaum von anderen unterscheiden, auch nicht von zugewanderten Ausländerinnen und Ausländern.

Wenn ich an einen neuen Ort komme, also beispielsweise in eine andere Gemeinde zügeln, einem mir noch nicht vertrauten Verein beitrete oder eine neue Arbeitsstelle beginne, bin ich dort zuerst «fremd». Ich muss mir Informationen beschaffen, Menschen kennenlernen, mir noch nicht bekannte (meist ungeschriebene) Regeln beachten, etc. Ob und mit wie viel Motivation ich das dann tue – und dadurch mit der Zeit «heimisch» werde – hängt stark davon ab, wie meine neue Umgebung auf mich zukommt. Denn ich reagiere auf ein «Schön, dass Du da bist» anders als auf ein «Auf Dich haben wir aber nicht gewartet», und zwar unabhängig davon, ob diese Worte so ausgesprochen werden oder nicht. Es geht um eine Haltung, positiv ausgedrückt um «Willkommenskultur». Diese zeichnet sich durch Freundlichkeit, Respekt und Wertschätzung aus. Jeder noch Fremde ist darauf angewiesen, auch wir, immer wieder.

Christof Meier
Leiter Integrationsförderung Stadt Zürich



Die Sprache spielt eine wichtige Rolle

In der Schweiz leben sehr viele Menschen, die aus anderen Ländern kommen. Diese Menschen haben eine andere Sprache, Kultur und Religion – sie sind die «Ausländer», sie sind die «Anderen», sie sind die «Fremden».

Wer sich nicht integriert, d.h. sich nicht in die Gesellschaft einbindet, ist und wird in der Schweiz fremd bleiben. Dabei spielt die Sprache eine wichtige Rolle. Eine Person ist erst dann genügend gut in ein neues Umfeld integriert, wenn sie die Sprache beherrscht. Deshalb ist es wichtig, die Sprachförderung voranzutreiben. Integration sollte jedoch nicht mit Assimilation verwechselt werden. Niemand soll gezwungen werden, seine eigene Kultur, Religion oder seine Bräuche aufzugeben. Zudem ist Integration keine einseitige Angelegenheit. Integration ist ein wechselseitiger Prozess, der von Seiten der «Fremden» wie auch der Schweizer Toleranz und Respekt benötigt. Wenn die Bereitschaft zur Integration auf beiden Seiten vorhanden ist, gelingt diese meistens auch.

Daneben sollten Politik und Medien die Menschen darauf einstimmen, dass das Zusammenleben (wohnen, arbeiten usw.) mit anderen, mit Minderheiten, mit Fremden zu den festen Bestandteilen unseres Alltags gehört und gehören wird.

Yusuf Koca
Student des ZRWP

Viele Fremdheiten

Es gibt viele Fremdheiten in der Schweiz.

Ich bin Österreicher. In meinem Ausländerausweis C steht zu meiner Freude: Verbleibe bei schweizerischer Ehefrau. Ich habe einen guten Beruf und Freunde hier. Schweizerdeutsch spreche ich nicht, aber ich verstehe es problemlos. Ich fühle mich mit der Schweiz verbunden. Ich bin keiner der Expats, die hier sind – und doch nicht hier leben, schmerzlos fremd in einer Blase. Am hiesigen Leben nehme ich im Gegensatz zu jenen teil. Heimisch fühle ich mich dennoch nicht, aber zuhause. (Und in Österreich? Da sehe ich mich nach mehr als zwanzig helvetischen Jahren als Ausheimischen.) An beiden Orten trage ich den anderen Ort mit mir. Mich als Fremden zu bezeichnen, fände ich kokett, auch wenn ich mich nie als Schweizer fühlen könnte. Zu stark sind meine ersten Erlebnisse österreichisch imprägniert, zu fest bin ich geprägt vom österreichischen Deutsch. Schön fremd bin ich hier. Mein Fremdsein ist produktiv, weil erkenntnisfördernd. Wer ganz drinsteckt, sieht wenig. Darum beneide ich niemanden.

Ich taue also nicht zum Paradedemden. Nicht einmal Österreicherwitze muss ich mehr über mich ergehen lassen. Dass hier manches anders ist als dort, dass Ohr und Magen und Witz manchmal Sehnsucht nach Austria haben – geschenkt. Ich lebe gut hier.

Wer aber ist wirklich fremd in der Schweiz? Es gibt Hierarchien des Fremdseins. Mir scheint eine andere Frage wichtiger: Welche Menschen werden fremd gemacht in der Schweiz? Fremder, als sie sind?

Das sind die Habenichtse aus armen Ländern, die uns – auch die privilegierten Fremden – durch ihre Existenz

daran erinnern, dass nichts gilt, wer nichts hat. Fremdsein ist auch eine ökonomische Kategorie.

Es gibt viele Fremdheiten in der Schweiz. Das ist die härteste.



Hugo Ramnek
Schriftsteller und Schauspieler in Zürich
sowie Lehrer am Liceo Artistico

Von Fremden zu Integrations-Brokern

Moscheen, Tempel und weitere nichtchristliche Orte gelten landläufig in der Schweiz und generell in Ländern Europas als fremd und fern des religiösen Mainstreams. Aufgrund der vergleichsweise jungen Immigrationsgeschichte von Muslimen, Hindus, Buddhisten, Sikhs und anderen Migranten aus Ländern Afrikas, des Nahen Ostens und Asiens ist dieses durchaus korrekt. Die Fremdheitswahrnehmung der religiösen Vergemeinschaftungsorte verkennt jedoch, dass die Andachts- und Ritualstätten nicht nur religiöse Zwecke und Aufgaben wahrnehmen. Vielmehr bieten sie oft auch hilfreiche Unterstützungsleistungen an. Mehr noch: Die Orte, die anfangs vornehmlich der Rückbindung zur zurückgelassenen Heimat und deren religiöser Tradition dienten, entwickelten sich im Laufe ihrer 20-, 30- oder schon 40-jährigen Existenz zu multifunktionalen Dienstleistungszentren mit einem zeitweise breiten Sprach-, Sport-, Kultur- und Beratungsangebot. Der US-amerikanische Immigrationsforscher Charles Hirschman hat diese typischen Rollen von religiösen Immigrantengemeinschaften mit den drei «Rs» von «refuge, respectability, and resources» zusammengefasst.

Refuge bzw. Zuflucht finden Migranten und Neuankömmlinge in einer lokalen religiösen Gemeinschaft, indem diese eine erste Beheimatung in der zu Beginn fremden Schweiz darstellt. Hier werden Kontakte geknüpft und Migranten können sich ein soziales Beziehungsnetzwerk aufbauen. In der Moschee, ebenso beispielsweise in afrikanisch-christlichen Kirchen, werden hilfreiche Informationen etwa zu Wohnungs- und Jobsuche ausgetauscht. Die neue Gemeinschaft gibt Halt und Selbstvergewisserung, religiös wie sozial.

Respectability bzw. gesellschaftlichen Status verleihen Religionsgemeinschaften dadurch, dass sie etwa ihre Priester, Imame oder Mitglieder des Vorstandes nach innen wie nach aussen als Vertretungs- und Respektspersonen ausweisen. Gegenüber Behörden, Medien und interreligiösen Foren repräsentieren sie die religiöse Minderheit und erhalten dadurch gesellschaftliche Anerkennung für sich selbst und für die Gruppe.

Resources bzw. Unterstützungen bilden einen umfangreichen Bereich sozialer, kultureller und bildungsbezogener Angebote lokaler religiöser Gemeinschaften. Beispielsweise bieten viele christlich-orthodoxe Kirchen in der Schweiz zahlreiche Dienstleistungen an. Es sind dies verschiedene Angebote wie z.B. rechtliche Beratung, kulturelle Unterhaltung und vielerlei sozial ausgerichtete Aktivitäten. Auch Moscheevereine bieten über Gebet und religiöse Unterweisung hinaus vielerlei Sport-, Kultur-, Unterhaltungs-, Weiterbildungs- und Beratungsmöglichkeiten an.

Mit ihrem Dienstleistungsangebot unterstützen die lokalen religiösen Gemeinschaften nicht nur Neuankömmlinge und länger ansässige Immigranten und Immigrantinnen. Vielfach haben sie sich zu Vermittlern und «Brokern» für soziale Eingliederungsprozesse entwickelt. Sie leisten nicht nur pragmatische Integrationsarbeit, sondern haben sich mit dem Dienstleistungs- und Unterstützungsangebot zugleich dem Mainstream christlicher Kirchen als in der Schweiz bedeutende Unterstützungsinstitutionen nachdrücklich angegliedert.

*Martin Baumann
Professor für Religionswissenschaft
Universität Luzern*

Religion spielt eine wichtige Rolle

Interview mit Peter Wittwer, Integrationsbeauftragter der Stadt Zürich von 1987 bis 1997

Herr Wittwer, sie waren während zehn Jahren Integrationsbeauftragter der Stadt Zürich. Was zeichnete Ihre Arbeit aus? Sicher nicht der Schreibtisch...

Oh nein – an oberster Stelle stand die Kontaktpflege. In meiner Position als Leiter der Integrationsstelle habe ich vorwiegend mit Organisationen und Gruppierungen Gespräche geführt. Die Immigranten sollten zu uns kommen können und gleichzeitig wollten wir auf sie zugehen. So dass sie sich selbst helfen konnten und uns geholfen wird.

Unter Ihrer Leitung entstanden einige bis heute existierende Institutionen, wie die Beratungsstelle für Ausländerinnen und Ausländer und das Forum für Religionen. Wer waren Ihre Hauptpartner für eine erfolgreiche Kommunikation?

Der wichtigste Partner waren sicherlich die religiösen Gruppierungen. Zunächst hatten diese selbst ein grosses Interesse am Dialog. Aber auch für jeden einzelnen Immigranten spielte – und so ist es heute noch, Religion gerade in einem fremden Land eine wichtige Rolle, auch dann wenn der- oder diejenige in der Heimat wenig religiös gewesen ist.

Die Hemmschwelle ist sicher geringer sich mit seinem Problem an die bekannte religiöse Gruppe zu wenden, als zu einer Behörde zu gehen.

Das stimmt, und es war auch seitens der Stadt Zürich organisatorisch von Vorteil Netzwerke auszubilden und somit auch im dauerhaften Dialog zu stehen.

Es deutet vieles darauf hin, dass man in jedem Fall einiges an Kommunikationsgeschick für solch eine Arbeit mitbringen muss.

Das auf jeden Fall! Dazu muss man sich ernsthaft in die diversen Problemlagen der Immigranten hineinendenken können und immer wieder neu dazu lernen, sehr strukturiert arbeiten und gut organisationsfähig sein. Man ist ein Mittler zwischen der Stadt, ihrer Bevölkerung und den Immigranten.

Sind Sie der Meinung, ein interdisziplinäres Studium wie das der Religion-Wirtschaft-Politik könnte da von Vorteil sein?

Auf jeden Fall – ich wäre damals froh gewesen mehr aus dem Bereich der Religionswissenschaft gewusst zu haben. Aber auch das Vermögen politische Zusammenhänge leichter einschätzen zu können, wäre hilfreich gewesen. Es ist extrem wichtig sich in diesen Bereichen gut auszukennen! Ich musste mir das alles selbst beibringen.

*Interview geführt von Aline Lohse,
Studentin des ZRWP*

Ein Auge für Zusammenhänge

Wie eine ehemalige ZRWP Studentin den Berufseinstieg erlebt hat

Ich wollte Disziplinengrenzen überschreiten, Zusammenhänge erkennen und mich auf wissenschaftlich noch wenig bearbeitetes Terrain begeben. Ausserdem schwebte mir ein Masterabschluss vor, der meine Berufsperspektiven erweitert. Deshalb schrieb ich mich als eine der Ersten für den Religion – Wirtschaft – Politik Masterstudiengang (MA RWP) ein. Bereut habe ich diese Entscheidung bis heute nicht.

Nach dem Abschluss standen mir zwei unterschiedliche Wege offen: Ich hatte die Wahl zwischen einer wissenschaftlichen Laufbahn und dem Einstieg in ein ausseruniversitäres Berufsfeld. Den zunächst eingeschlagenen ersten Weg habe ich nach kurzer Zeit wieder verlassen, weil sich meine Prioritäten verschoben haben.

Die ersten Schritte auf dem zweiten Weg waren nicht einfach, denn der MA RWP ist im ausseruniversitären Bereich noch wenig bekannt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der RWP-Abschluss potentielle Arbeitgeber durchaus anspricht, wenn sie über ihn informiert werden.

Aber der erworbene Titel verunsichert auch. Was bekommt man, wenn man jemanden mit einem Master in RWP einstellt?

Vernetztes Denken als Stärke

Um herauszufinden, in welchen Bereichen ich mich bewerben sollte, war es für mich zentral, meine Ausbildung zunächst selber richtig einschätzen zu lernen. Man muss sich bewusst sein, dass man nach diesem Studium in keinem der drei Fachbereiche eine Expertin ist, sondern die Fähigkeit erwirbt, transdisziplinär und vernetzt zu denken und eine Fragestellung aus verschiedenen Perspektiven sowie mit dem Wissen aus unterschiedlichen Fachbereichen bearbeiten zu können. Dementsprechend habe ich mir Arbeitsgebiete ausgesucht, in denen diese Kompetenzen besonders gefragt sind.

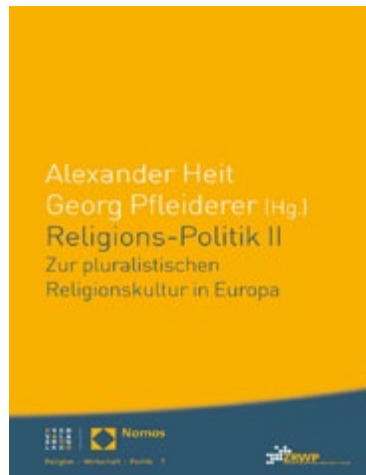
Auf die Frage, was der Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin denn nun genau bekomme, wenn er oder sie mich einstelle, habe ich immer wieder herausgehoben, dass ich gelernt habe, mich schnell in sachfremde Thematiken einzuarbeiten sowie Situationen und Problemstellungen multiperspektivisch zu analysieren und dementsprechend zu handeln. Ich bin eine Expertin für Zusammenhänge, nicht für das Einzelne. Damit konnte ich einen Arbeitgeber überzeugen und arbeite heute als Praktikantin auf einem Amt für Migration und Integration.

Sowohl Migration als auch Integration sind geprägt von politischen Auseinandersetzungen, wirtschaftlichen Zwängen und Zielsetzungen sowie kulturellen und teils auch religiösen Hintergründen. Kein anderes Studium als der MA RWP hätte mich besser darauf vorbereiten können, solche Prozesse zu beobachten, zu gewichten und zu analysieren.

*Patrizia Kamm,
ehemalige Studentin des ZRWP*



*Bosnische Jugendliche packen in der Moschee in Emmenbrücke bei Luzern, Essens- und Unterstützungspackli ein.
Foto: Samuel Behloul.*



Religions-Politik II

Zur pluralistischen Religionskultur in Europa

Neuerscheinung, herausgegeben von Alexander Heit und Georg Pfeleiderer. Zürich/ Baden-Baden: Pano/ Nomos 2012.

ISBN 978-3-290-22015-0

Das Verhältnis zwischen Staat und Religion ist spannungsreich: Einerseits kann Religion dem Staat Konkurrenz machen oder sich sogar gegen ihn aussprechen, andererseits bieten Religionen aber z.B. auch Ressourcen für die politische Organisation des Staates. Solchen Interdependenzen zwischen Religion und Politik wird im neuen Band der Reihe «Religion – Wirtschaft – Politik» nachgegangen.

In vier Teilen untersuchen die Autoren und Autorinnen Religions-Wissenschaft (Teil I), Religions-Toleranz (Teil II), Religions-Kritik (Teil III) und Gegen-Religion (Teil IV) und widmen sich Fragen nach der «Funktionalität aktueller öffentlicher Religionsbildungspolitik», der «Genese, Divergenz und Programmik europäischer Religionspolitik(en)», dem «Irritationspotenzial des Islam für europäische Religionsdebatten» sowie der «religiösen Aufladung der gegenwärtigen Biopolitik».

ankh

Die Reise als Suche nach Orientierung

Eine Annäherung an das Verhältnis zwischen Film und Religion

Neuerscheinung, verfasst von Marie-Therese Mäder. Marburg: Schüren 2012.

ISBN 978-3-89472-761-1

«Eine Reise ist ein vortreffliches Heilmittel für verworrene Zustände», konstatierte Franz Grillparzer einst. Die Autorin macht in ihrer Monografie anhand verschiedener Beispiele aus dem Arthouse-Kino sichtbar, wie solche Orientierungs- und

Transformationsprozesse konkret mit dem Motiv der Reise verknüpft sind, und nähert sich dadurch auch der komplexen Wechselbeziehung zwischen Film und Religion an. So wird einerseits der Film als Gegenstand der religionswissenschaftlichen Forschung beleuchtet, andererseits die Bedeutung des Reisemotivs in unterschiedlichen religiösen und filmtheoretischen Kontexten betrachtet. Die vielfältige Präsenz von Verweisen und Symbolen auf religiöse Traditionen im zeitgenössischen Arthouse-Film unterstreicht die Aktualität der Untersuchung.

nf

Wirtschaftsethik kontrovers

Positionen aus Theorie und Praxis

Neuerscheinung, herausgegeben von Georg Pfeleiderer und Peter Seele. Zürich/ Baden-Baden: Pano/ Nomos 2012.

ISBN 978-3-290-22014-3

Gemäss dem bekannten Zitat des Chicagoer Ökonomen Milton Friedman aus dem Jahr 1970 liegt die soziale Verantwortung von Unternehmen darin, die Profite zu erhöhen. Aber wie aktuell ist eine solche Forderung heute noch?

Das vorliegende Buch basiert auf einem Stakeholder-Ansatz, der davon ausgeht, dass «eine nur an den rechtlichen Eigentumsverhältnissen orientierte Sichtweise den tatsächlichen Einbindungsverhältnissen eines Unternehmens in ein grösseres gesellschaftliches Ganzes nicht gerecht wird» (S. 7). Der wirtschaftsethische Dialog wird dabei in vier Teile gegliedert: In Teil A wird auf die Relation zwischen Unternehmer/innen und Unternehmen geschaut; Teil B fokussiert auf Gesellschaft und Politik, und Teil C thematisiert Verbindungen zu Philanthropie und Religion. Nicht zuletzt kann man in Teil D eine interessante Podiumsdiskussion von 2010 zum Thema «Welche Ethik braucht die Wirtschaft» nachlesen.

ankh

Retrospektive auf Tagungen

Religion und gesellschaftliche Integration in Europa

Internationaler Kongress an der Universität Luzern vom 14.–16. Juni 2012

Im Juni 2012 luden die Theologische sowie die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern zusammen mit dem ZRWP zum internationalen Kongress über «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa». Anhand aktueller Theorien, historischer Beispiele und gegenwärtiger Konfliktfelder wurde das Thema interdisziplinär angegangen.

Der erste Tag stand unter dem Titel «Modelle und Wege von Integration». Antonius Liedhegener und Jörg Stolz, beide Professoren des ZRWP, sowie René Pahud de Mortanges vom Institut für Religionsrecht der Universität Fribourg führten in dieser theoretischen und begriffsklärenden Einheit ins Thema ein. Abends folgte eine Podiumsdiskussion über «Religion und Integration als politische Aufgabe». Die Runde der Wissenschaftler wurde durch die Nationalrätin Prisca Birrer-Heimo (SP) und alt Bundesgerichtspräsident Guisep Nay ergänzt.

Höhepunkt des Kongresses war der Samstagmorgen. Neben dem Sonderberichterstatler für

Religions- und Weltanschauungsfreiheit des UN-Menschenrechtsrats, Heiner Bielefeldt, durfte der spanische Religionssoziologe José Casanova begrüsst werden. Casanova, der bekannt ist für seine Kritik am Säkularisierungskonzept, referierte im Teil «Europa als Sonderweg». Er legte auf eindrückliche Weise die Unterschiede zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Verhältnis von Staat, Kirche und Politik dar.

Der Kongress und die Podiumsdiskussion waren von einem breiten Konsens der Referenten/innen und der Teilnehmer/innen geprägt – kontroverse Standpunkte waren selten. Als Fazit kann man konstatieren, dass eine interdisziplinäre Perspektive auf «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa» bereichernd und weiterführend ist.

Die Aktualität des Themas führte zudem zu vollen Vorlesungssälen. Neben den Professoren aus dem In- und Ausland waren auch zahlreiche Doktorierende und Studierende anwesend.

*Sophie Welter
Studentin des ZRWP*

Film-Bilder im Islam

Tagung der internationalen Forschungsgruppe «Film und Theologie» in Schwerte/D vom 6.–9. Juni 2012

Die Jahrestagung der internationalen Forschungsgruppe Film und Theologie widmete sich dem Thema des Islam im Kino. Die Bilder von Muslimen im Film wurden mit Themen, wie zum Beispiel religiöse und politische Konflikte dargestellt werden und wie sich das Verhältnis zu anderen Religionen und Kulturen gestaltet, hinterfragt. Wie immer werden an dieser Jahrestagung Filme im Plenum visioniert und in anschliessenden Filmgesprächen vertieft. Zentrale Filme im Programm waren in diesem Jahr DIE FREMDE (Feo Aladag, D 2009), OFFSIDE – FRAUEN IM ABSEITS (Jafar Panahi, Iran 2006), TAKVA – GOTTESFURCHT (Özer Kiziltan, Türkei/D 2006), FASTEN AUF ITALIENISCH (Olivier Baroux, F 2010). Als letzter Film wurde KORANKINDER von Shaheen Dill-Riaz (D/Bangladesh 2008) unter Anwesenheit des Regisseurs gezeigt, der anschliessend in einem Werkstattgespräch für Fragen zur Verfügung stand.

Die Tagung eröffneten die beiden Organisatoren Joachim Valentin mit einer Einführung zu Islam und Moderne im Film und Stefan Orth, der in seinem Beitrag nach Verbindungslinien zwischen einem islamischen und christlichen Gott anhand des Films VON MENSCHEN UND GÖTTERN (Xavier Beauvoix, F 2012) fragte. Magnus Striet aus Freiburg i.Br.

erörterte in seinem Vortrag das Thema der Interkulturalität am Beispiel von Fatih Akins GEGEN DIE WAND (D/TR 2004). Am zweiten Tag standen nach einem Beitrag des Kinobetreibers Ludwig Ammann zum Verhältnis zwischen den westlichen Zuschauern und Islamklischees, Komödien rund um den Islam mit einer Einführung von Joachim Valentin im Zentrum. In dieser Sektion referierte Marie-Therese Mäder aus Zürich über die ARD-Serie TÜRKISCH FÜR ANFÄNGER von Bora Dagtekin (D 2005–2008). Mit dem Titel «Eine deutsche Serie über die Anderen» untersuchte sie die Verwendung unterschiedlicher Repräsentationscodes der Protagonisten und hinterfragte die damit konnotierten Werte. Die Tagung rundete Freek Bakker aus Utrecht mit einem Vortrag zu Jesus- und Marien-Darstellungen im iranischen Kino ab.

Die Tagung präsentierte ein vielfältiges Bild des Islam, das aber auch aufzeigte, wie sehr dieses von den westlichen Zuschauern teilweise mitgeprägt ist. Nur eine bestimmte Auswahl an Filmen, nämlich solche, bei denen die Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie das Publikum sehen möchte, gelangt bei uns ins Kino. Und das sind in den meisten Fällen eben islamkritische Filme.

*Marie-Therese Mäder
Assistentin am ZRWP*

Agenda

Universität Luzern

- 12.11. **«Amerika hat gewählt. Analysen zur Wahl 2012»**
Öffentliches Podium und Diskussion zum Wahlausgang in den USA mit Prof. Dr. Martin Baumann, Dr. Prof. Joachim Blatter und Prof. Dr. Antonius Liedhegener
19.15–21.00 Uhr
Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, H4 (EG)

Universität Zürich

- 9.10. **Abenteuer Masterstudiengang «Chancen und Herausforderungen interdisziplinärer Zugänge»**
Aufaktabend zum Joint Degree Master-Studiengang in Religion – Wirtschaft – Politik
Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Marc Chesney, Prof. Dr. Ralph Kunz, PD Dr. Elham Manea, lic. phil. Tommi Mendel, Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati, Sophia Röpke
18.45–20.00 Uhr
Universität Zürich, Kirchgasse 9, Raum 200
- 27.11. IM FOKUS. Die interaktive Diskussionsreihe des ZRWP:
«Wie nahe ist das Fremde und wie fremd das Nahe?»
Lesung mit Hugo Ramnek
Hugo Ramnek liest aus seinen Werken «Kettenkarussell» und «Der letzte Badegast».
Anschliessend bietet sich die Möglichkeit zur Diskussion.
19:30–21:00h
Universität Zürich, Kirchgasse 9, Raum 308

Hochschule für Wirtschaft Zürich

- 25.10–26.10. **Finanzethik-Kongress 2012: «Vertrauen und Verantwortung im Finanzsystem»**
Informationen und das Tagungsprogramm finden Sie auf:
www.finanzethik-kongress.de
HWZ, Hochschule für Wirtschaft Zürich
Sihlhof/Lagerstrasse 5, 8021 Zürich

Hochschule für Wirtschaft Zürich

- 25.10. **Buchvernissage des ZRWP im Rahmen des Finanzethik-Kongresses 2012**
Publikationen der Fellow-Gruppe Kollegperiode 2010/2011: Thema «Risiko, Schuld und Vertrauen»
13.30h
HWZ, Hochschule für Wirtschaft Zürich
Sihlhof/Lagerstrasse 5, 8021 Zürich

Stets aktuell auf:
www.zrwp.ch/de/veranstaltungen.html

Aktuelles

Reihe «Religion – Wirtschaft – Politik»

Weitere Informationen zu den Publikationen der Reihe «Religion – Wirtschaft – Politik» finden Sie unter:
www.zrwp.ch/de/publikationen/buchreihe-rwp.html oder
www.tvz-verlag.ch/

Facebook

Besuchen Sie das ZRWP auch auf Facebook unter:
www.facebook.com/Zentrum.RWP

Polit-Blog

Diskutieren Sie mit Prof. Dr. Antonius Liedhegener über den Präsidentschaftswahlkampf in den USA und über weitere aktuelle Verbindungen zwischen Religion und Politik unter:
www.facebook.com/pages/Politik-und-Religion-ZRWP/293194890732969

Impressum

Dieses Bulletin ist das Informationsorgan des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP, siehe auch www.zrwp.ch). Es erscheint zweimal jährlich im Frühjahrs- und Herbstsemester. Redaktion/Layout/Satz: Anna-K. Höpflinger (ankh)/ Natalie Fritz (nf).
Kontakt: a.hoepflinger@access.uzh.ch.
Druck: Handels- und Gewerbedruckerei, Zürich.
Geschäftsstelle: Universität Zürich, ZRWP, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 044 634 47 11.